Vielleicht auch hofft Graf Taaffe durch diese mündliche „Modification" der Wahlreform-Vorlage wieder Fühlung mit den Parteien zu gewinnen; sollte die Auflösung dann noch länger hinausgeschoben werden, vielleicht sogar in absehbarer Zeit gar nicht erfolgen, dann müßte angenommen werden, daß die Polen wieder gewonnen seien.

Da erinnern wir uns der Geschichte der letzten Auflösung des Abgeordnetenhauses. Sie erfolgte plötzlich, an einem Sonntag, am 23. Januar 1891. Am 4. Februar war Herr v. Dunajewski nicht mehr Finanzminister. Da auch die Politik der Ueberraschungen die Wiederholungen liebt, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die jüngste Krise einen ähnlichen Verlauf nimmt. Ob Herr v. Zaleski oder ein anderer Vertrauensmann der Polen sich im Ministerium befindet, ist nebensächlich neben der Frage, ob Dr. Steinbach bleibt. Vielleicht beruhigt sich die See, wenn sie dieses Opfer erhält. Die Bedeutung einer Aussöhnung des Cabinets und der Polen braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden.

Damit ist aber das Geschick der Ausnahmsverordnungen noch nicht entschieden. Es wäre der schwerste Fehler der Linken, wenn sie nicht die erfaßte oppositionelle Haltung aufrechthielte. Wohl wird von officiöser Seite neuerdings wieder in einem Wiener Briefe des Pester Lloyd die Linke zu überreden versucht, daß eine Opposition gegen die Ausnahmsverordnungen eine Revanche wäre, die höher ziele als gegen die Regierung, gegen den Staatsgedanken. Die „Conservative Corr." schreibt: „Die Regierung dürfte kaum darauf verzichten, ihr Beweismaterial für die Nothwendigkeit der Prager Ausnahmsmaßregeln dem Vierundzwanziger-Ausschusse zu unterbreiten, und vielleicht fällt dasselbe denn doch schwerer in die Wagschale, als Jedermann ahnt." Diesen Lockrufen gegenüber kann, abgesehen selbst von allen taktischen Geboten, immer wieder nur darauf hingewiesen werden, daß eine liberale Partei Ausnahmsverordnungen nicht zustimmen darf. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Linke heute in dieser Frage vollständig einig ist. Sie ist entschlossen: Nein! zu sagen, mit Nein! zu stimmen.

Diese Auseinandersetzungen erschweren die Voraussage der Lösung der Krise.

Die Krise dauert fort. Gleichviel nun, welche Beschlüsse der Ministerrath, der um 2 Uhr, kurz nach der Bekanntgabe der Candidaten für den Vierundzwanziger-Ausschuß, zusammentrat, gefaßt hat, ob die Auflösung des Reichsrathes sofort nach der ersten Lesung der Wahlreform-Anträge stattfindet, die Linke hat mit der Auflösung des Reichsrathes zu rechnen, die Linke muß Alles aufbieten, eine Versumpfung der Lage zu verhüten.

*

Die Ausschußwahlen.

Die Nominirung der Vertreter des Clubs der Linken im Vierundzwanziger-Ausschuß vollzog sich in zwei Wahlgängen. Die erste Candidatenliste enthielt die Namen Dr. Heilsberg und Th. Haase. Hierauf wurden Wrabetz und Neuwirth candidirt und Dr. Heilsberg gleichfalls auf die Liste gestellt. In engerer Wahl wurden schließlich an Stelle Neuwirth's und Wrabetz' die Abgeordneten Beer und Haase aufgestellt. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß kein Abgeordneter aus Böhmen in den Ausschuß entsendet wurde.

Der Club der Deutschen Nationalpartei nominirte Dr. Bareuther.

*

Freiherr v. Dumreicher veröffentlicht in der Berliner Zeitschrift „Deutsches Wochenblatt" einen Aufsatz über die Lage, wie sie sich nach der Taaffe-Steinbach'schen Wahlreform darstellt. Der Artikel weist hin, daß die deutsche Bürgerschaft Oesterreichs vor die Frage des politischen Unterganges gestellt ist. Es droht ihr dies Schicksal in zweifacher Gestalt: erstens überall, wo in den unteren breiten Schichten eine slavische Volksart überwiegt, einfach dadurch, daß an Stelle bisher deutscher Vertretung künftig eine slavische kommt, und zweitens auch an vielen Orten, wo die unteren Gesellschaftstheile vor slavischen Stämmen nur schwach oder gar nicht durchsetzt sind, dadurch, daß der internationale Socialismus oder Clericalismus an die Stelle eines Abgeordneten, welcher das Deutschthum vertheidigte, nun einen Vertreter bringt, der es preisgibt. Eingehend behandelt der Verfasser diese natürliche Wirkung der geplanten Reform bis zu dem Punkte, „wo die Gesetzvorlage die internationale Sphäre berührt". Die Art dieser Berührung wird in dem Artikel mit einem Hinweise auf die Zusammensetzung der österreichischen Delegation gemäß den voraussichtlichen Consequenzen der verwirklichten Wahlreform angedeutet.

Ausland.

Wien, 21. October.

Für den bevorstehenden Besuch des Erzherzogs Albrecht am deutschen Kaiserhofe ist eine zweitägige Dauer in Aussicht genommen. Aus Anlaß dieses Besuches kehrt der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Herr v. Szögyenyi, mit Unterbrechung seines Urlaubes morgen Abends auf seinen Posten zurück.

Nach einer Meldung aus Rom ist der gegenwärtig dort weilende Statthalter von Tirol, Graf Merveldt, vom Papst in Privataudienz empfangen worden. Graf Merveldt stattete hierauf dem Cardinal-Staatssecretär Rampolla einen Besuch ab.

In Belgrad sucht man jetzt die hetzerische Sprache der radicalen Blätter gegen Oesterreich-Ungarn als bedeutungslos hinzustellen. Eine Meldung aus der serbischen Hauptstadt besagt, daß die leitenden Kreise der radicalen Partei mit der Haltung eines Theiles der radicalen Presse Oesterreich-Ungarn gegenüber unzufrieden seien und von dieser Seite Schritte gemacht werden, um die Sprache der betreffenden Organe in Einklang mit den realen Interessen des Landes zu bringen, welche die Pflege freundnachbarlicher Beziehungen zum Nachbarreiche erheischen. Was die Regierung betrifft, so habe sie ihrer Mißbilligung der Provocationen, in denen sich einige Parteiblätter gefallen, in unzweideutiger Weise Ausdruck gegeben. Man wird wohl abwarten müssen, inwieweit diese Versicherungen ernst zu nehmen sind.

Auch die serbischen Radicalen haben ihrer Freude über die französisch-russischen Verbrüderungsfeste Ausdruck gegeben. Der Belgrader Bürgermeister Marinkovic hat nämlich an den Pariser Municipalrath ein Telegramm gerichtet, worin er die herzlichsten Glückwünsche der Belgrader Einwohnerschaft zu den Festen übermittelt, und welches er mit einem Hoch auf Frankreich und Rußland schließt.

Stimmen aus dem Publicum.

Innsbrucker Lose à 50 kr.
Letzte Woche
Haupttreffer 50.000 Gulden
11 Lose nur fl. 5 | 20 Lose nur fl. 9 | 25 Lose nur fl. 11
empfehlen:
Wechselhaus der „Fortuna", Rothenthurmstrasse Nr. 12. Josef Haderer, Wechselstube, III., Hauptstrasse Nr. 19. A. Gutfeld, Wechselstube, Wipplingerstrasse Nr. 27.
6641

Biliner, Sauerbrunn,
reinster, natürlicher
als Heilquelle und vorzügliches Tafelwasser von bekannt unerreichter Güte. Hauptniederlage und Vertretung bei
M. Kral, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitz-Palais).
Erhältlich auch in allen Mineralwasser Handlungen, Apotheken, Hôtels, Restaurants etc.
6448

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Einstellung der Localschiffahrten auf der Strecke Melk—Spitz—Stein—Krems.

Die Localschiffahrten auf der bezeichneten Strecke werden für heuer gleichwie im Vorjahre mit 23. October eingestellt.

Die dreimal wöchentliche Schiffsverbindung auf der Strecke Engelhartszell—Linz—Grein bleibt bis Ende October 1893 aufrecht.

Privilegirte Oesterreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Am 22. October verkehren Sonder-Personenzüge in die Freudenau von Wien Staatsbahnhof um 12 Uhr 20 Minuten Nachmittags, von Wien Westbahnhof um 12 Uhr Mittags. Rückfahrt nach Schluß der Rennen frühestens um 4 Uhr Nachmittags nur nach Wien Staatsbahnhof.

Neuigkeiten des Büchermarktes

eingetroffen und zu haben bei **Franz Leo & Comp. (Carl Konegen) in Wien, I., Heinrichshof.**

Bierbaum O. J., Moderner Musen-Almanach auf das Jahr 1894, gbdn., fl. 4.34. — **Blondel M.**, L'action essai d'une critique de la vie et d'une science de la pratique, fl. 4.50. — **Brasch M., Dr.**, Die Politik des Aristoteles, fl. 1.86 — **Darwin's** Reise um die Welt. Erlebnisse und Forschungen in den Jahren 1832—1836, gbdn., fl. 3.72 — **Delbos V.**, Le problème moral dans la philosophie de spinoza et dans l'histoire du spinozisme, fl. 6.—. — **Fircks, Freiherr von**, Die Vertheidigung von Metz im Jahre 1870, zweite Auflage, fl. 3.72. — **Glossy Carl**, Aus Grillparzers Tagebüchern (1808—1858), fl. 2.—. — **Handbuch der Ingenieurwissenschaften**, III. Band: Der Wasserbau, erste Abtheilung, zweite Hälfte, fl. 13.40. — **Harnack Ad.**, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius, I. Theil, ½, fl. 21.70 — **Hübner A.**, Monumenta linguae ibericae, gbdn., fl. 29.76. — **Judetch Fr., Dr.**, [illegible], sechste Auflage, gbdn., fl. 6.20. — **Kralik R.**, Offenbarung, zweite Auflage, fl. —.50. — **La Roche J.**, Beiträge zur griechischen Grammatik, I. Heft, fl. 3.72. — **Lorenz O.**, Goethes politische Lehrjahre, Vortrag, fl. 1.86. — **Mensel K.**, Wolfgang von Zweibrücken, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Graf von Veldenz, fl. 8.06. — **Niebuhr Carl**, Geschichte des ebräischen Zeitalters, I. Band, fl. 4.96. — **Overbeck J.**, Geschichte der griechischen Plastik, vierte Auflage, III. Halbband, fl. 4.34. — **Unter Nikolaus I. und Friedrich Wilhelm IV.**, Briefe und Tagebuchblätter aus den Jahren 1834—1857, von Theodor von Bernhardi fl. 4.34. — **Wilczek Ed., Graf**, Historische Genrebilder vom Mittelmeere, fl. 1.—. — **Zola Emile**, Doctor Pascal, Roman, I. Band, gbdn., fl. 3.72.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 21. October.

Dr. Emil Steinbach
k. k. Finanzminister.

Fragt mich Einer, wer populärer ist, der Ackerbauminister Graf Falkenhayn oder sein College von der Landesvertheidigung, Graf Welsersheimb, so werde ich mir die Sache reiflich überlegen und mir nach schweren Seelenkämpfen die Antwort abringen: „Alexander Girardi."

Als ob Minister populär sein müßten! Ich halte es für überflüssig. Sollte ich aber mit dieser Meinung Unrecht haben, dann ist es wunderlich, wie wenig für die Volksbildung geschieht. In Familien kindergesegneter Ministerialbeamter vom Hofrath aufwärts soll es vorkommen, daß der Jüngste zur Geburtstagsüberraschung dem Papa die Namen der Minister mit und ohne Portefeuille ohne Stockung aufsagt. Aber sonst? Die Renard und die Rathner, die Sandrock und die Lola Beeth, sie sind weit häufiger in den Auslagen der Kunsthandlungen als Taaffe & Comp. Unsere Minister sind wenig gekannt, unsere Frauen interessiren sich nicht für sie, höchstens daß die schlanke Unterrichtstaille Anwerth findet oder das Handelsportefeuille zierlich und lieblich gefunden wird.

Das hat sich geändert, seitdem Dr. Steinbach im Staatssäckel klimpert. Er hat ungemein viel Bekannte, der Herr Finanzminister; in jedem Schnittwaarengeschäfte kann es Einem passiren, daß ein hochaufgeschossener Jüngling vertraulich geheimnißvoll mit den wasserblauen Augen zwinkert: „Ich kenne ihn sehr gut, er war mein Lehrer, in der Handelsakademie, wissen Sie . . ."

Ob die Pessimisten Recht haben, die dem Dr. Steinbach in Aussicht stellen, daß dieser Tage die Wiener Zeitung seine Verdienste würdigen werde? Es wäre ein schwerer Schlag für die Handelsakademiker, die man der Vertretung im Cabinet beraubte . . .

Ich war niemals ein Schüler des Dr. Steinbach. Schade, ich hätte es vielleicht weiter gebracht; aber ich erinnere mich genau. Es regte mich ungeheuer auf, als der ehemalige Professor an der Handelsakademie das alte Palais Prinz Eugen's des edlen Ritters bezog. Damals hatte ich einen merkwürdigen Traum.

Der Herzog hat seinen Zorn gezwungen. Er denkt immer an Gino. Jeder Scandal soll vermieden werden. Die Welt darf nichts hören. Er geht in die Campagna, wo die Malaria wüthet. Daheim bleibe Alles wie sonst. Der Graf komme täglich wie sonst Die Herzogin könnte also eigentlich sehr zufrieden sein. Sie müßte ihm danken und sich gelassen in seine Forderungen fügen. Aber da bricht der Haß gegen den Verführer aus ihr, der sie ein schmutziges, schnödes, verzweifeltes Glück mit so vielen Erniedrigungen, mit so vieler Schmach, mit so vielem Ekel vor sich selber büßen ließ, und jetzt, wo ihr der Gatte unwiederbringlich verloren ist, bekennt sie ihm ihre trunkene Liebe. Dieses paradoxe Geständniß, das doch vom Hörer als gerecht empfunden, ja erwartet wird, ist eine dritte theatralisch sichere Scene.

Der Herzog ist fort. Sie lebt wie sonst, und sorgt, die Liebe der Geschwister zu verhüten. Es gelingt. Der heitere Gino tändelt mit der Fürstin Cesano, einer unbedenklichen Kokette, die bereit ist. Aber das empfindliche Gewissen des Knaben erschrickt vor der Sünde. So will er, von der Mutter gewarnt, e[illegible]t es, um ihre Lust betrogen, die rasende Fürstin, die im Zorne der verschmähten Liebe die Schande der Herzogin verräth. Das ist wieder ein theatralisch zuverlässiger Trumpf.

Nun hat die Mutter dem Sohne gebeichtet, der ihr nicht verzeihen kann. Da kommt der Herzog sterbend zurück, den Knaben durch eine edle Lüge zu retten. Er nimmt alle Schuld auf sich, als hätte er von der Liebe seiner Braut für den Anderen gewußt und auch später ihren flehentlichen Bitten die Trennung versagt, feige vor dem Gerede der Menschen. Auch das ist ein theatralischer Schlager, der nicht leicht versagen wird.

Dazu eine theatralisch vollkommene Psychologie. Er sucht nicht den ganzen Menschen zu geben. Er weiß, daß die Optik der Bühne immer nur Stücke der Seele erlauben kann, während der Rest verstummt. Der Herzog ist nur edel. Die Herzogin ist nur Reue und Buße. Gino ist nur Unverdorbenheit und Jugend. Nichts als was die Handlung braucht, wird von Jedem gegeben. Nirgends hemmen, stören entbehrliche Züge. Jeder Strich an irgend einer Gestalt dient immer auch der Zeichnung des Stoffes.

Und endlich eine unübertrefflich theatralische Sprache. Er schwelgt jetzt nicht mehr in der Völlerei von großen Worten. Prunk der Sätze verführt ihn nicht mehr. Er hat jetzt die große Kunst der Franzosen, mit jedem Worte die Handlung zu treffen. Es wird immer aus den Bedürfnissen der Fabel, aus scenischen Trieben gesprochen.

So scheint die Wirkung des Stückes unanfechtbar verbürgt. Man mag vielleicht an seinem künstlerischen Werthe zweifeln, weil es sein kann, daß es nicht vom Leben weg, aus Gefühlen, sondern von der Bühne her, aus Absichten geholt ist; man hat ein bischen die Empfindung, als ob er keinen Herzog und keine Herzogin von Lima, sondern den Sonnenthal und die Wolter geschaut, und dann eben nur für ihre Gesten, für ihre Töne eine schickliche Verkleidung gefunden hätte. Aber die Mache ist ohne Tadel. Theatralisch muß es sicherlich gelten. Es fehlt nichts, die Wirkung zu verbürgen. Und dennoch — das ist das Räthsel: dennoch fehlt die Wirkung.

Es wurde, erzählt man, in Stuttgart vortrefflich gespielt und hat dennoch auch dort nicht gefallen. Und so ist es ihm immer gegangen. Es „macht" [illegible]was. Es hat mehr [illegible] als der „Talisman", die „Ehre" und die „Heimat" zusammen — und kann sich mit ihrer Wirkung dennoch nicht messen. Wie soll man das erklären?

Man wird da eine nützliche Lehre ziehen, die Theatraliker nicht versäumen dürfen. Alle Treffer, die besten Effecte genügen nicht, wenn nicht zuvor erst der Hörer in eine empfängliche Stimmung gebracht ist. Er braucht eine wissentliche Führung der Nerven, welche erst aus ihrer Befangenheit geweckt und in eine feinere Empfindlichkeit gehoben werden müssen. Die große Scene muß die letzte Lösung einer langen, behutsam geförderten Spannung sein. Sonst ist sie wie ein hohes C, das außer dem Verbande einer Melodie allein geschmettert würde; der Kenner wird es schätzen, aber es trifft kein Gefühl. Oder sie gleicht sonst einem edlen Paare neuer Reime, das ohne Vers gesprochen würde: wie auch der Kenner seine Bravour, seinen tiefen Glanz, seine feine Weisheit neidisch bewundern mag, es kann doch, wenn es von keinem Sinne, von keinem Rhythmus getragen wird, nicht wirken. Weil diese „Malaria" eine solche Reihe von vollen, wunderbaren, tadellosen Reimen ist, welchen nur leider der Vers fehlt, deßwegen muß sie versagen. Ihre Treffer könnten für vier, fünf Stücke reichen. Aber jeder würde dann ein besonderes Stück verlangen, das für ihn erst die Stimmung vorbereiten müßte.

Hier hätte freilich auch die beste Kunst nicht geholfen. Hier hätte heute auch ein literarischer Werth versagt. Hier mußte das Stück, ohne Verschulden des Dichters, durch die elenden und schändlichen Mätzchen der Frau Ellmenreich fallen, die es vermochte, selbst den unwiderstehlichen ersten Act zu werfen. Durch ihre schlimmen Niederlagen erbittert und nervöse, scheint die verwöhnte Dame um alle Besinnung gebracht: sie möchte es gewaltsam zwingen und carikirt, parodirt, persiflirt jetzt ihre eigene Art, wie es die Palmay drastischer, lächerlicher nicht könnte. Mit ihren großen, gestiefelten, knieweiten Schritten stampft und watet sie wie ein Matrose, pfeift, knirscht, spuckt, knurrt und hustet, schnaubt die Nüstern, fletscht die Zähne und windet sich ventriloquistisch; Leidenschaft drückt sie wie Cholera aus, und es ist ein teuflisches Concert, wie von tollen Locomotiven, Dampfsägen und Ratschen; ärgere Unnatur ward noch nicht erlebt und selbst die gewiß sanften, geduldigen und zahmen Hörer dieses Hauses wurden heute wild, daß der Zorn bald unerquickliche Formen genommen hätte. Neben ihren widerlichen Sünden scheinen Herr Rhil, der von vortrefflicher Maske war, Herr Weisse, dem nur jene sonnenthalische Herzlichkeit seiner Rolle fehlt, und Herr Kutschera, der an eine Aufgabe, die ihm nicht liegt, vielen glücklichen Eifer wendet, vollkommene Künstler und man bedauert, daß nicht wenigstens Fräulein Trenk oder Fräulein Josefffy die Herzogin gab. Ich bin von dem Verdachte frei, diese Schauspieler über Gebühr zu schätzen. Aber es muß doch gesagt werden, daß es sie degradiren heißt, wenn man immerhin ernsthaften und künstlerisch ehrbaren Leuten den Schimpf zumuthet, mit einer so unwürdigen Partnerin zu spielen.

Hermann Bahr.